

Gotthold Ephraim Lessing

IV. Philotas

1. 63. *Literaturbrief* (18. Oktober 1759)

Im ›17. Literaturbrief‹, dem folgenreichsten der *Briefe die neueste Litteratur betreffend*, wendet sich Lessing ausdrücklich von der Poetik Gottscheds ab. Die damit verbundene Distanzierung von der französischen Kulturhegemonie begünstigt die kulturgeschichtlich bedeutsame Umorientierung auf das neue Vorbild England.

Im 63. Literaturbrief bezieht sich Lessing polemisch auf Wielands Märtyrerdrama *Lady Johanna Gray. Oder der Triumph der Religion* (1758). In diesem ersten vollendeten Blankvers-Drama (fünfhebiger Jambus ohne Reim; nach dem Vorbild Shakespeares) der deutschen Literatur, stellt Wieland – vor dem historischen Hintergrund der Ereignisse um die englische Königin Jane Grey 1537-1554 – in der Heldin des Stücks einen vollkommenen Charakter dar; Lady Johanna Gray wird schließlich trotz tadelloser Persönlichkeit bereits in jungen Jahren ihres protestantischen Bekenntnisses wegen hingerichtet. Mit der Verwendung eines Charakters ohne ‚Fehler‘ (hier: Märtyrer) verfolgt Wieland primär das Ziel, die Zuschauer moralisch zu verbessern; sie sollen durch die Bewunderung desselben das Bedürfnis entwickeln, die eigene Tugendhaftigkeit zu steigern:

»Die Tragödie«, sagt er, »ist dem edeln Endzweck gewidmet, das Große, Schöne und Heroische der Tugend auf die rührendste Art vorzustellen, - sie in Handlungen nach dem Leben zu malen, und den Menschen Bewunderung und Liebe für sie abzunötigen.«¹

Gegen dieses poetologische Konzept wendet sich Lessing, weil er die poetische Qualität eines Textes nicht von dessen moralisch/weltanschaulicher Gültigkeit herleitet, sondern nur poetisch guten Texten auch eine moralische Wirkung zutraut:

Von dieser Voraussetzung können Sie leicht einen Schluß auf die Charaktere und auf die Handlung seines Stücks machen. Die meisten von jenen sind *moralisch gut*; was bekümmert sich ein Dichter, wie Herr *Wieland*, darum, ob sie *poetisch böse* sind.²

2. *Philotas* (1759)

Im *Philotas* vollzieht Lessing eine Abkehr vom Paradigma des ›Heroischen Trauerspiels‹ nicht nur nicht in Gestalt des ›Bürgerlichen Trauerspiels‹, sondern innerhalb des

¹ Lessing, Gotthold Ephraim: *Briefe, die neueste Litteratur betreffend* (63. Brief). In: Ders.: *Werke und Briefe* in zwölf Bänden. Herausgegeben von Wilfried Barner zusammen mit Klaus Bohnen u.a. Band 4: *Werke 1758- 1759*. Herausgegeben von Gunter E. Grimm, Frankfurt am Main 1997 (Bibliothek deutscher Klassiker 148), S. 645- 652, hier S. 645.

² Ebd., S. 645.

Gotthold Ephraim Lessing

Heroischen Trauerspiels selbst. So setzt er in diesem Stück kaum eines der Merkmale des Heroischen Trauerspiels um: Der Einakter in acht Auftritten ist in Prosa verfasst, realisiert nur im Ansatz einen hohen Stil und basiert zudem nicht auf einer antiken Historie. Die traditionelle Idealisierungstendenz wird immer wieder unterlaufen. Auch wenn das Trauerspiel an einem Fürstenhof spielt, so sind der tragische Ausgang des Stücks, die politische Relevanz sowie die Korrelation der Geschichte mit einer Liebesthematik nur partiell gegeben.

Lessing hat sein Stück zunächst anonym publiziert und seine Autorschaft verborgen. Nach der Veröffentlichung wurde es kontrovers diskutiert: Gleim beispielsweise ›vollendet‹ es in Versen als Heroisches Trauerspiel, versteht den Philotas also als bewundernswürdigen Charakter (*Philotas. Ein Trauerspiel. Von dem Verfasser der preussischen Kriegslieder (d. i. Johann Wilhelm Ludwig Gleim) versificirt*; Berlin 1760). Bodmer hingegen empfindet *Philotas* als missglückt (bzw. den Titelhelden als abwegige Figur) und nimmt dies zum Anlass, ein Gegenstück zu schreiben: *Polyimet. Ein Trauerspiel. Durch Lessings Philotas, oder ungerathenen Helden veranlasset*, Zürich 1760. Ebenso gegensätzlich sind die Rezensionen:

Des Philotas Leichtsinigkeit, seine Niederträchtigkeit, sein schwindlichter Kopf, fallen ins Komische und Abenteuerliche, sein Selbstmord [...] ist nicht nur unexemplarisch, und lasterhaft, sondern ungereimt und ausschweifend. Aber das schlimmste ist immer, daß der Verfasser sein Bestes tut uns diese Person für groß und edelmütig zu geben. Er gibt von dem, was wahrhaftig groß ist, so verkehrte Begriffe, daß er großen Schaden anrichten könnte, wenn das Lächerliche, das unter seiner falschen Größe stark hervor gucket, nicht jeden Leser, der ein wenig denket, bewahrete, indem es die Zauberei der schwülstigen Gedanken zernichtet.³

Die *Berlinische privilegierte Zeitung* (25. 4. 1772) berichtet weniger kritisch:

Von des V. dritten Trauerspiele *Philotas* wundern wir uns, daß es so wenig aufgeführt worden. Ein junger lebenswürdiger rascher Held ist wenigstens in unsern Landen nicht sogar ungewöhnlich; oder aus was für einer Ursache wird er nicht gespielt?⁴

Lessing respektiert in *Philotas* die aristotelischen Einheiten in besonderer Strenge: Die Handlung ist in einem Zelt im Lager des gegnerischen Königs Aridäus situiert, nimmt nur

³ Freymütigen Nachrichten von Neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen (Zürich, 19. 9. 1759). Abgedruckt in: Lessing, Gotthold Ephraim: Werke und Briefe in zwölf Bänden. Herausgegeben von Wilfried Barner zusammen mit Klaus Bohnen u.a. Band 4: Werke 1758- 1759. Herausgegeben von Gunter E. Grimm, Frankfurt am Main 1997 (Bibliothek deutscher Klassiker 148), S. 802f.

⁴ Berlinische privilegierte Zeitung (Berlin, 25.04.1772). Abgedruckt in: Lessing, Gotthold Ephraim: Werke und Briefe in zwölf Bänden. Herausgegeben von Wilfried Barner zusammen mit Klaus Bohnen u.a. Band 4: Werke 1758- 1759. Herausgegeben von Gunter E. Grimm, Frankfurt am Main 1997 (Bibliothek deutscher Klassiker 148), S. 803.

Gotthold Ephraim Lessing

wenige Stunden ein und verhandelt vor allem das Schicksal von Philotas. Es gibt vier Hauptfiguren: Der Held des Stücks, der Königssohn Philotas, ist zu Beginn der Handlung bereits inhaftiert, weiterhin treten König Aridäus, sein Feldherr Parmenio sowie der Soldat Strato auf. Erwähnt wird weiterhin der Sohn des Aridäus, Polytimet - gewissermaßen die Gegenfigur zu Philotas. Dabei ist das Stück nur fiktiv in der griechischen Antike lokalisiert. Die Namen sind lediglich griechisch konnotiert und ansonsten ohne Bezug zu den historischen Namensgebern.

Handlungsskizze

Der außerordentlich junge Königssohn wird gleich bei seiner ersten Kriegserfahrung selbstverschuldet (Übereilung) leicht verwundet und gefangen genommen. Daraufhin fürchtet er, dass sein Vater ihn auslösen wird und der Krieg damit verloren ist. Vom Feind Aridäus wird er ausgesprochen freundlich aufgenommen, was Philotas empört, weil er als gegnerischer Krieger behandelt werden möchte. Philotas erfährt, dass gleichzeitig auch der Sohn des feindlichen Königs, Polytimet, in Gefangenschaft geraten ist. Daraufhin kommt Philotas auf eine Idee, wie der Krieg doch noch gewonnen werden kann. Er begeht Selbstmord, damit kein Austausch der beiden Söhne mehr möglich wird und so der Sieg für die eigene Partei herbeigeführt werden könnte.

Zu Beginn des Stücks ist Philotas seines Scheiterns wegen resigniert und möchte heldenhaft agieren, allerdings wird er sich zugleich seiner zu Schwärmerei bewusst:

PHILOTAS. So bin ich wirklich gefangen? - Gefangen! - Ein würdiger Anfang meiner kriegerischen Lehrjahre![...] Meine frühe Kindheit hat nie etwas anders, als Waffen, und Läger, und Schlachten und Stürme geträumt. [...] Und nur eine Wunde, nur eine! - Würde ich, daß ich sie tödlich machte, wenn ich sie wieder aufriß, und wieder verbinden ließ, und wieder aufriß - Ich rase, ich Unglücklicher!⁵

Im weiteren Fortgang wird diese Problematik noch verschärft: Philotas, dessen Unreife vielfach betont wird, möchte möglichst heroisch sein, redet dementsprechend, versucht so zu handeln und möchte von anderen als Held anerkannt, also gefürchtet und verehrt werden. Er kann allerdings diesem Ideal keineswegs gerecht werden:

STRATO. Prinz, deine Bildung, voll jugendlicher Anmut, verspricht ein sanftes Gemüt.
PHILOTAS. Laß meine Bildung unverspottet! Dein Gesicht voll Narben ist freilich ein schöneres Gesicht - -
STRATO. Bei den Göttern! eine große Antwort! Ich muß dich bewundern und lieben.

⁵ Lessing, Gotthold Ephraim: Philotas. Ein Trauerspiel. In: Ders.: Werke und Briefe in zwölf Bänden. Herausgegeben von Wilfried Barner zusammen mit Klaus Bohnen u.a. Band 4: Werke 1758-1759. Herausgegeben von Gunter E. Grimm, Frankfurt am Main 1997 (Bibliothek deutscher Klassiker 148), S. 9- 35, hier S. 11 (I,1).

Gotthold Ephraim Lessing

PHILOTAS. Möchtest du doch, wenn du mich nur erst gefürchtet hättest.⁶

Philotas' eigentlicher Konflikt besteht aber in seiner Beziehung zu seinem Vater. Er fürchtet, dessen Feind geworden zu sein, weil er das väterliche Heer durch seine Gefangenschaft zwangsläufig in die Defensive getrieben hat:

PHILOTAS. Nein; höre, warum ich weine! Es ist kein kindisches Weinen, das du mit deiner männlichen Träne zu begleiten würdigst – Was ich für mein größtes Glück hielt, die zärtliche Liebe, mit der mich mein Vater liebt, wird mein größtes Unglück. Ich fürchte, ich fürchte; er liebt mich mehr, als er sein Reich liebt! Wozu wird er sich nicht verstehen, was wird ihm dein König nicht abdringen, mich aus der Gefangenschaft zu retten! Durch mich Elenden, wird er an einem Tage mehr verlieren, als er in drei langen mühsamen Jahren, durch das Blut seiner Edeln, durch sein eigen Blut gewonnen hat. Mit was für einem Angesichte soll ich wieder vor ihm erscheinen; ich, sein schlimmster Feind?⁷

König Aridäus, ein Jugendfreund von Philotas' Vater, betont, dass die Feindschaft zwischen beiden nicht auf persönlichen Beweggründen beruht, sondern allein durch die politische Konstellation motiviert ist. Aridäus versucht, sich Philotas freundschaftlich zu nähern, was dieser jedoch verweigert:

PHILOTAS: Verzögere daher, König, verzögere meine Verzweiflung nur nicht. Du hast als der höfliche Staatsmann gesprochen; sprich nun als der Monarch, der den Nebenbuhler seiner Größe, ganz in seiner Gewalt hat.⁸

Aridäus erwähnt, dass auch Polytimet gefangen ist – der Austausch ist schon vorbereitet. Damit dem Vater ein Lebenszeichen des Sohnes überbracht werden kann, soll Philotas einen Boten auswählen, den Mitgefangenen Parmenio. Indessen bedenkt er eine andere Lösung, die den Vater siegreich aus den Kämpfen hervorgehen lassen würde:

PHILOTAS. [...] Folglich, wenn ich, ich elender Gefangener, meinem Vater den Sieg noch in die Hände spielen will, worauf kömmt es an? Auf's Sterben. Auf weiter nichts? - O fürwahr; der Mensch ist mächtiger, als er glaubt, der Mensch, der zu sterben weiß!⁹

Im Gespräch zwischen Parmenio und Philotas spielt Parmenio ironisch besonders auf die Unreife und Unerfahrenheit des ›Helden‹ an:

PARMENIO. [...] Wozu hat man die Knochen anders, als daß sich die feindlichen Eisen darauf schartig hauen sollen?

PHILOTAS. Das ist wacker! – Aber nun – was willst du meinem Vater sagen?

PARMENIO. Was ich sehe; daß du dich wohl befindest. Denn deine Wunde, wenn man mir anders die Wahrheit gesagt hat, –

PHILOTAS. Ist so gut als keine.

PARMENIO. Ein kleines liebes Andenken. Dergleichen uns ein inbrünstiges Mädchen in die Lippe beißt. Nicht wahr, Prinz?

⁶ Lessing: Philotas, S. 11 (I,1).

⁷ Lessing: Philotas, S. 14f (I,2).

⁸ Lessing: Philotas, S. 16 (I,3).

⁹ Lessing: Philotas, S. 19 (I,4).

Gotthold Ephraim Lessing

PHILOTAS. Was weiß ich davon?

PARMENIO. Na, nu; kömmt Zeit, kömmt Erfahrung. – Ferner will ich deinem Vater sagen, was ich glaube, daß du wünschest – –

PHILOTAS. Und was ist das?

PARMENIO. Je eher, je lieber wieder bei ihm zu sein. Deine kindliche Sehnsucht, deine bange Ungeduld –

PHILOTAS. Mein Heimweh lieber gar. Schalk! warte, ich will dich anders denken lehren!

PARMENIO. Bei dem Himmel, das muß du nicht! Mein lieber frühzeitiger Held, laß dir das sagen: Du bist noch Kind! Gib nicht zu, daß der rauhe Soldat das zärtliche Kind so bald in dir ersticke. Man möchte sonst von deinem Herzen nicht zum besten denken; man möchte deine Tapferkeit für angeborne Wildheit halten.¹⁰

Nur wer humane Empfindungen hat, ist auch zur Tapferkeit fähig; wem es aber an dieser Zärtlichkeit mangelt, kann nur ‚wild‘ sein. Philotas fühlt sich in seinem Vorhaben, sich selbst zu töten, dennoch bestärkt und malt sich diesen Moment übertrieben pathetisch aus.

Er bemerkt aber dann, dass er gar kein Schwert mehr besitzt:

PHILOTAS. Ja, es bleibt dabei! es bleibt fest dabei! - Ich fühl es, ich werde ruhig, - ich bin ruhig! - Der du itzt da stehest, Philotas - *indem er sich selbst betrachtet* - Ha! es muß ein trefflicher, ein großer Anblick sein: ein Jüngling gestreckt auf den Boden, das Schwert in der Brust!¹¹

Im Folgenden kommt es zu einem Gespräch über die Gerechtigkeit des Krieges zwischen Aridäus und Philotas. Philotas spielt weiter seine Rolle und besteht darauf, dass sein Vater im Recht sein muss – gegenteiligen Argumenten will er nicht zugänglich sein. Durch sein Zögern bei dieser Frage wird die Figur von Lessing psychologisiert und somit problematisiert:

PHILOTAS. Ich weiß weiter nichts, als daß du und mein Vater in Krieg verwickelt sind; und das Recht - das Recht, glaub' ich, ist auf Seiten meines Vaters. Das glaub' ich, König, und will es nun einmal glauben - wenn du mir auch das Gegenteil unwidersprechlich zeigen könntest. Ich bin Sohn und Soldat, und habe weiter keine Einsicht, als die Einsicht meines Vaters und meines Feldherrn.¹²

Aridäus gibt hingegen zweifellos dem Vater die Schuld. Er ist einerseits verwundert über die »[...] wunderbare[] Vermischung von Kind und Held!«¹³ und andererseits erschrocken über Philotas' Äußerungen. Er befürchtet, dass dieser künftig für zahlreiche bellizistische Handlungen verantwortlich sein wird, und meint, dass zum Heldentum auch Humanismus gehört:

ARIDÄUS. [...] Dich hat das Schicksal zur Krone bestimmt, dich! - Dir will es die Glückseligkeit eines ganzen, mächtigen, edeln Volkes anvertrauen; dir! - Welch eine schreckliche Zukunft enthüllt sich mir! Du wirst dein Volk mit Lorbeern und mit

¹⁰ Lessing: Philotas, S. 21f. (I,5).

¹¹ Lessing: Philotas, S. 26 (I,6).

¹² Lessing: Philotas, S. 29 (I,7).

¹³ Lessing: Philotas, S. 33 (I,8).

Gotthold Ephraim Lessing

Elend überhäufen. Du wirst mehr Siege, als glückliche Untertanen zählen. - Wohl mir, daß meine Tage in die deinigen nicht reichen werden! Aber wehe meinem Sohne, meinem redlichen Sohne! Du wirst es ihm schwerlich vergönnen, den Harnisch abzulegen - ¹⁴

[...]

ARIDÄUS. Ja, Prinz; was ist ein König, wenn er kein Vater ist! Was ist ein Held ohne Menschenliebe! Nun erkenne ich auch diese in dir, und bin wieder ganz dein Freund!¹⁵

Philotas erhält schließlich ein Schwert und versucht zunächst durch Provokation einen Kampf zu beginnen. Dies misslingt und er begeht Selbstmord – obwohl es friedlichere Lösungen gegeben hätte.

Die Auflösung des Stückes ist problematisch. Philotas schwärmt zwar für seine kriegerisch-heroische Rolle, allerdings ist sie ihm nur äußerlich eigen. Strato, der Bewunderung für Philotas zeigt, hält den Krieg nun für beendet. Aridäus leugnet dies aber gegenüber dem sterbenden Philotas. Aridäus ist verzweifelt, sieht zunächst keine Lösung und befürchtet, sein Sohn könne ähnlich handeln. Strato erinnert Aridäus daran, dass sein Sohn Polytimet noch lebt:

ARIDÄUS. Beweine ihn nur! – Auch ich! – Komm! Ich muß meinen Sohn wieder haben! Aber rede mir nicht ein, wenn ich ihn zu teuer erkaufe! – Umsonst haben wir Ströme Bluts vergossen; umsonst Länder erobert. Da zieht er mit unserer Beute davon, der größere Sieger! – Komm! Schaffe mir meinen Sohn! Und wenn ich ihn habe, will ich nicht mehr König sein. Glaubt ihr Menschen, daß man es nicht satt wird? – *gehen ab.*¹⁶

Dem sichtbar resignierten Aridäus eröffnen sich nun zwei Handlungsmöglichkeiten: einerseits die Fortführung der Kriegshandlungen, andererseits die Auslösung des Sohnes und die damit wohl verbundene Aufgabe des Krieges. Damit bleibt das Ende des Stückes offen. Wer der wahre Held ist, wird nicht expliziert, vielmehr bleibt diese Frage der Interpretation der Zuschauer vorbehalten.

Ein konkreter Eigenkommentar von Lessing zu diesem Stück liegt nicht vor. Der historische Entstehungskontext des Trauerspiels ist der Siebenjährige Krieg. Die Darstellung einer gewissen Kriegsmüdigkeit, die sich in den Schlussworten des Aridäus äußert, würde zu diesem Hintergrund passen. Einer derartigen Interpretationsvariante entspräche auch der preußische Patriotismus, den einige Freunde Lessings – beispielsweise Gleim oder Thomas Abbt – zu dieser Zeit vertraten.

¹⁴ Lessing: Philotas, S. 30 (I,7).

¹⁵ Lessing: Philotas, S. 31 (I,7).

¹⁶ Lessing: Philotas, S. 35 (I,8).

Gotthold Ephraim Lessing

Eine andere Sichtweise kann sich jedoch im Hinblick auf die *Briefe über das Trauerspiel* (1756/57) ergeben. Die Briefe zwischen Lessing, Mendelssohn und Nicolai behandeln vor allem die Frage, wie ein gutes Trauerspiel beschaffen sein muss und wie es wirken soll. Lessing hebt in diesem Zusammenhang vor allem den Affekt des Mitleids hervor: »Kurz, ich finde keine einzige Leidenschaft, die das Trauerspiel in dem Zuschauer rege macht, als das Mitleiden.«¹⁷ Anders als seine Mitstreiter, die primär eine Bewunderung des Helden bevorzugen, meint Lessing, die Bewunderung käme nur bei demjenigen Zuschauer zustande, der selbst einen menschlichen und einfühlfähigen Charakter habe. Idealisierte Helden hingegen hätten als »poetische Ungeheuer« keine Entsprechung in der menschlichen Lebenswelt:

Was für Eigenschaften bewundern Sie denn nun? Sie bewundern einen Cato, einen Essex - mit einem Wort, nichts als Beispiele einer unerschütterten Festigkeit, einer unerbittlichen Standhaftigkeit, eines nicht zu erschreckenden Muts, einer heroischen Verachtung der Gefahr und des Todes; und alle diese Beispiele bewundern Sie um so viel mehr, je besser Sie sind, je fühlbarer Ihr Herz, je zärtlicher Ihre Empfindung ist. Sie haben einen zu richtigen Begriff von der menschlichen Natur, als daß Sie nicht alle unempfindliche Helden für **schöne Ungeheuer**, für mehr als Menschen, aber gar nicht für gute Menschen halten sollten.

Sie bewundern sie also mit Recht; aber eben deswegen, weil Sie sie bewundern, werden Sie ihnen nicht nacheifern.¹⁸

Bei dem Helden Philotas werden hinter der Fassade des Heroismus direkt oder indirekt vielfach menschliche Züge erkennbar: Immer wieder wird auf die Unnatürlichkeit seines Verhaltens hingewiesen. Dadurch wird sein Charakter zwar wesentlich problematisiert, aber nicht falsifiziert. Insofern wird die Problematik der Heldenhaftigkeit in ihrer Spannung durchgespielt. Philotas könnte vor allem als Schwärmer gesehen werden, dessen jugendliche Naivität die Heldenhaftigkeit fortwährend unterläuft. Der so dargestellte und psychologisierte Rollenkonflikt ermöglicht dem Zuschauer Einfühlen und Mitleiden mit der Person.

¹⁷ Lessing an Friedrich Nicolai Nov. 1756 (Briefwechsel über das Trauerspiel zwischen Lessing, Mendelssohn und Nicolai): In: Lessing, Gotthold Ephraim: Werke und Briefe in zwölf Bänden. Herausgegeben von Wilfried Barner zusammen mit Klaus Bohnen u.a. Band 3: Werke 1754-1757. Herausgegeben von Conrad Wiedmann unter Mitwirkung von Wilfried Barner und Jürgen Stenzel, Frankfurt am Main 2003 (Bibliothek deutscher Klassiker 184), S. 662- 736, hier S. 669.

¹⁸ Lessing an Moses Mendelssohn, 28 Nov. 1756 (Briefwechsel über das Trauerspiel zwischen Lessing, Mendelssohn und Nicolai): In: Lessing, Gotthold Ephraim: Werke und Briefe in zwölf Bänden. Herausgegeben von Wilfried Barner zusammen mit Klaus Bohnen u.a. Band 3: Werke 1754-1757. Herausgegeben von Conrad Wiedmann unter Mitwirkung von Wilfried Barner und Jürgen Stenzel, Frankfurt am Main 2003 (Bibliothek deutscher Klassiker 184), S. 662- 736, hier S. 680 (Hervorhebung Verf.).